

Schriftleitung:
Rathausgasse Nr. 5
(Summer'sches Haus.)

Sprechstunde: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage) von 11—12 Uhr vorm.

Handschriften werden nicht zurückgegeben, namenlose Einsendungen nicht berücksichtigt.

Kündigungen nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billig festgesetzten Gebühren entgegen. — Bei Wiederholungen Preisnachlaß.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Sonntag und Donnerstag morgens.

Postsparkassen-Konto 886.900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Rathausgasse Nr. 5
(Summer'sches Haus.)

Bezugsbedingungen:

Durch die Post bezogen:

Vierteljährig . . . K 3-20

Halbjährig . . . K 6-40

Jahres . . . K 12-80

Für Cilli mit Zustellung ins Haus:

Monatlich . . . K 1-10

Vierteljährig . . . K 3-20

Halbjährig . . . K 6-40

Jahres . . . K 12-80

Fürs Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Postgebühren.

Eingeleitete Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 6.

Cilli, Donnerstag, 21. Jänner 1904.

29. Jahrgang.

Der Antrag Derschatta.

Wenn man die Erörterungen überblickt, welche die von dem Del. Dr. v. Derschatta im Budgetausschusse der österreichischen Delegation beantragte Deklaration über die Hoheitsrechte der Krone hervorgerufen hat, so kommt man zu dem merkwürdigen Ergebnisse, daß ihr Zweck von einem Teile der deutschen Presse gar nicht erfaßt, von einem anderen Teile absichtlich mißverstanden worden ist. Daß die sozialdemokratische Presse ihr vielköpfiges Schimpfregister aufgezoogen hat, um den Antragsteller und seinen Antrag niederzuzugeln, ist selbstverständlich; denn erstens handelt es sich um einen die Armee küßenden Antrag, zweitens verstoßt er gegen die sozialdemokratischen Anschauungen von dem Wesen der Armee, drittens ist er vernünftig und es gibt nichts Vernünftigeres, das die Sozialdemokraten nicht bekämpfen würden, viertens ist es aus nationalen Erwägungen entsprungen und endlich ist der Antragsteller ein von den Sozialdemokraten bitter gehaßter Führer einer bürgerlichen Partei. Gründe genug also, um zu schimpfen, was das Zeug hält. Weniger begreiflich ist es, wenn auch ein Teil der deutschen Presse sich sozialdemokratische Argumente zu eigen macht und in jene unliberalen, glücklicherweise überwundenen Theorien zurückverfällt, die über ihre unklare Freiheitschwärmerei die Nation vergaßen. Wie kann man von einem Verzicht oder gar von der „Entwendung“ eines Rechtes der Volksvertretung sprechen, wo die Volksvertretung gar kein Recht besitzt? Oder ist etwa die Deklaration des Budgetausschusses etwas anderes, als nur die Feststellung dessen, was seit dem Jahre 1867 im Staatsgrundgesetze und in gleicher Weise in den ungarischen Verfassungsgesetzen steht? Der Wortlaut des Gesetzes ist so klar, daß er gar keine andere Auslegung, als die in der Deklaration gegebene zuläßt, und man sollte

meinen, Dr. v. Derschatta habe diesen Umstand in seiner Rede verständlich genug hervorgehoben. Es ist auch die ganze Zeit her — es sind bald vierzig Jahre — keinem Menschen eingefallen, eine Aenderung der Verfassung bezüglich der Hoheitsrechte der Krone über die Armee anzustreben und kein deutsches Parteiprogramm, auch nicht das Linzer Programm, erhob eine solche Forderung. Wozu also der Lärm! Nicht um den Verzicht auf ein Recht der Volksvertretung handelt es sich, da ein Recht gar nicht besteht, sondern um dessen Betonung und Auslegung, die heute sowohl Ungarn gegenüber als mit Rücksicht auf unsere eigenen politischen Verhältnisse ihre Bedeutung und sehr wohl begründete Berechtigung hat.

Die Rechte der Volksvertretung in allen Ehren, — sie sollen und müssen hochgehalten und erweitert werden, aber nicht über die Grenze hinaus, wo unsere nationale Existenz im Staate in Gefahr kommt. Man denke sich einmal, daß die Verfügungen über die innere Organisation des Heeres in Oesterreich an die Mitwirkung unseres Parlamentes gebunden wären. Zu welchen Konsequenzen das Auswerfen der Frage der Hoheitsrechte im ungarischen, national beinahe einheitlichen Reichstag geführt hat, das zu beobachten haben wir seit Monaten täglich Gelegenheit. Wie erst würde es in unserem Parlamente ausschauen! Vor allem würde den siebzehnfachen nationalen Aspirationen ein neues Tauschobjekt geboten, um parlamentarische Abstimmungen durchzusetzen, würden in Armeefragen geradezu nationale Zugeständnisse gemacht werden, wie sie auf anderen Gebieten zu den ständigen Auskunstmitteln der österreichischen Regierungen gehören. Das einzige Bruchstück der deutschen Staatsprache, das heute noch besteht, die deutsche Armeesprache, würde allen Zufälligkeiten einer parlamentarischen Mehrheit preisgegeben; daß in Staatsfragen und nationalen Fragen sich

in unserem Parlamente stets eine slavische Mehrheit finden wird, bedarf keines weiteren Beweises und Beschlüsse einer solchen Mehrheit oder diese selbst zu verhindern, liegt keineswegs, wie manche zu glauben scheinen, immer in der Macht der Deutschen, am meisten dann, wenn sie an dem Sport, sich gegenseitig zu bekämpfen und herabzusetzen, festhalten und veraltet liberale Doktrinen höher halten als die Sicherung der nationalen Existenz und des nationalen Einflusses. Der tschechische Del. Dr. Stransky hat in seiner Erwiderung auf den Antrag Derschatta die nationale Bedeutsamkeit desselben für die Deutschen sofort erkannt, indem er sagte, den Deutschen sei es mit diesem Antrage darum zu tun, ein Mittel zu gewinnen, um die fortschreitende Slavifizierung aufzuhalten, denn sie wüßten, daß der Nationalisierung der Armee eine Grenze gezogen sei, wenn das Parlament nichts dreinzureden habe. Diese tschechische Erwiderung ist unleugbar eine Bestätigung des Standpunktes, von dem sich die Deutschen bei Einbringung des Antrages leiten ließen. Wie die innere Organisation dem Einflusse des Parlamentes zufällt, werden auch schon die Tschechen tschechische Offiziere für tschechische Regimenter, die Polen polnische Offiziere verlangen, was jetzt bei jeder Richterernennung sich abspielt, würde sich wiederholen bei jeder Ernennung, z. B. von Bataillonskommandanten, die Dislokationsverfügungen würden unter nationale Gesichtspunkte gestellt werden, um nationale, militärische Bildungsanstalten würde sich ein heißer Kampf entwickeln und die Dienst- und Kommandosprache würde zu einer Streitfrage, die auf Jahre hinaus, mehr noch wie die innere Amtssprache, die Situation beherrschen würde. Welcher Deutsche könnte wünschen, daß das Gebiet des nationalen Streites durch die Einbeziehung der Armeefragen eine geradezu unübersehbare Erweiterung erführe, welche überall die Stellung der

(Nachdruck verboten.)

In der ersten Stunde.

Von B. v. Overkamp.

(6. Fortsetzung.)

Warum mußte sie nur immer nach der Tür blicken? Weshalb nur konnte sie die starren Augen nicht schließen? Und jetzt ward diese Tür aufgestoßen . . . Fremde und bekannte Gestalten drängten sich am Eingang. Eine schwielige Hand schleuderte das in zwei Teile zerbrochene Halsband auf den Tisch unter die versteinerte Gesellschaft, und dazwischen riesen wirre Stimmen:

„Wir haben ihn — wir haben ihn, den Dieb . . . oder vielmehr die Polizei hat ihn. An der Ecke der Peterkirche — da kriegten sie ihn zu fassen, und als sie ihm bei der nächsten Gaslaterne ins Gesicht leuchteten, da wars der Sohn des bankrotten Millionärs, Hans Wallnau!“

Es war still, totenstill. Sie mußten wohl alle fort sein . . . alle. Nur dort im Lehnstuhl lauerte Margarete . . . Es war so unheimlich. Die vielen Gasflammen flackerten wie Irrelichter in die gespenstische Einsamkeit hinein . . . Am Boden umgeworfene Stühle . . . auf dem Tisch ihres Inhalts entleerte Gläser . . . Und dort das Halsband . . . das Halsband . . . Manche der bligenden Steine schienen gewaltsam aus der Fassung gebrochen . . . Ein Dieb — ein gemeiner Dieb!

Es ward immer stiller. Nur die Regentropfen draußen trieben schwer und einzeln wie Tränentropfen gegen die Scheiben . . .

Drinnen aber blieb alles regungslos . . . nur einmal fuhr Margarete mit den weißen Händen in ihr wirres aufgelöstes Haar, und dann hockte sie wieder zusammengesunken im Lehnstuhl wie ein feststehendes Kind.

V.

Still ist's in der Zelle. Da tickt keine Uhr. Da gibt's keine Zeit, aber Ewigkeiten gibt's, denn ewig sind die Tage und ewig die Nächte, die nicht enden wollen . . . der Gefangene schreitet auf und ab. Er wird verurteilt werden. Er weiß es. Man wird ihn an jenen Ort des Schreckens bringen, wo die gemeinen Verbrecher der Menschheit ihre Schuld büßen . . .

Wie lange er an die Ketten der Schande geschmiedet sein wird? Gleichviel, ob drei, vier Monate oder drei, vier Jahre, er wird die Kette hinter sich herschleppen durch sein ganzes Dasein bis zum Grabe . . .

Er steht plötzlich still und starrt auf den Boden . . . Er denkt an die Vorgänge der letzten Wochen zurück . . . an die peinlichen Verhöre, denen man ihn unterworfen hat. Verhöre, die seinen Richter von einer Schuld überzeugten, die er nicht begangen hat. Was waren seine Worte? Was die Beteuerungen seiner Unschuld gegenüber

den Tatsachen? Man hatte den Schmuck bei ihm gefunden. Einige der kostbarsten Steine waren bereits aus der Fassung gebrochen . . . Und wenn die Zeugenaussagen ergaben, daß man ihm das Halsband gewaltsam entrißen hatte, und daß bei diesem Ringen die Brillanten im Staub der Straße verloren gegangen sein konnten — was half ihm der Hinweis darauf? — Nichts!

Man rief ihm zu, er solle „der Wahrheit die Ehre geben“. Der Wahrheit die Ehre geben! Armer Narr! Und wenn er nun die Wahrheit bekannt und der Welt zugerufen hätte:

„Ich liebe Margarete; nicht ihre Edelsteine, sondern ihr Bild, das diese Edelsteine umschlossen, wollte ich besitzen.“

Der Gefangene lachte bitter auf in seinem Kerker, wie er beim Verhör bitter gelacht hatte. Ein Liebender, der aus Liebestorheit einen Schmuck an sich nimmt, weil dieser das Bild der Geliebten enthält, gewiß, das war nichts Neues mehr, aber dann durfte der entwendete Gegenstand kein Gegenstand von so großem Wert, und der, der diesen Gegenstand an sich genommen, durfte kein Bettler sein, hinter dem eine darrende Mutter und hungrige Geschwister, hinter dem ein ehrloser Bankrott, der noch in aller Erinnerung lebte . . .

Nein, die Wahrheit vermochte ihn nicht zu retten . . . und wenn sie ihn auch zu retten vermocht hätte, er hätte eine Rettung verschmäht, die auf Margarete einen Schatten werfen mußte . . .

Deutschen aufs Schwerste bedrohen müßte. Unter den heute bestehenden Verhältnissen zugunsten des parlamentarischen Einflusses auf die Armee eine Änderung der Verfassung herbeiführen zu wollen, wäre ein arger politischer Fehler, daß hieße geradezu die Nation mit dem Ultraliberalismus totschlagen.

Was nun Ungarn betrifft, muß man besorgen, daß nach Erledigung der Rekrutenvorlagen im ungarischen Reichstage die Zahl und Art der Konzeptionen in der Armeefrage langsam in einem geheimnisvollen Dunkel verschwindet und in der ganzen Armeefrage eine für uns durchaus nicht wünschenswerte Verflauung eintritt. Schon darum war es unbedingt notwendig, dafür zu sorgen, daß es zu einer vollständigen Klarheit in der Richtung kommt, was den Ungarn in Bezug auf die Armee tatsächlich zugestanden wird. Von diesem Gesichtspunkte aus erschien es wertvoll, daß man durch eine Festlegung des gegenwärtig bestehenden staatsrechtlichen Verhältnisses in Oesterreich zu einer Aufklärung drängte, wie weit man der entgegengesetzten staatsrechtlichen Auffassung in Ungarn Rechnung trage. Nun ist es bezeichnend, daß Graf Apponyi bei Besprechung des Antrages Verschatta zu der Konklusion gekommen ist, daß die Theorie von der Einheit der Armee aus staatsrechtlichen Gesichtspunkten vollständig unhaltbar sei. Wenn die Deklaration der österreichischen Delegation in ihrem Wortlaute auch nur den österreichischen Standpunkt festgehalten hat, so ist sie doch auch in dieser Form eine Negation des von den Ungarn gegenwärtig eingenommenen Standpunktes und Graf Apponyi hat in der Tat von seinem Standpunkte die richtigen Schlüsse gezogen.

Die Vorteile einer selbständigen österreichischen Notenbank.

Nachdem kürzlich durch den im Reichsrate eingebrachten Antrag des Abg. Dr. P o m m e r, die Frage der Errichtung einer selbständigen österreichischen Notenbank, eventuell einer österreichischen Reichsbank, in den Kreis der Besprechung gezogen wurde, wollen wir es versuchen, kurz die Vorteile zu erörtern, die sich aus der Verwirklichung dieser Forderung für unsere Volkswirtschaft ergeben würden.

Die Kreditverhältnisse eines Staatswesens hängen in erster Linie von der vollkommenen Stabilität seiner Zahlungsmittel, also vom gleichbleibenden Werte seiner Valuta ab. Je geringer die Schwankungen dieses Wertes sind, um so konsolidierter sind die Verhältnisse der Staats- und Volkswirtschaft. Dieses Ziel kann nur erreicht werden, wenn die Ansprüche an die Notenbank, den Regulator des öffentlichen Geld- und Kreditwesens, möglichst geringe und gleichmäßige sind.

Und Margarete selbst? O des Wiedersehens voll Qual und Schande, als man ihn der Jugendgepietelin gegenüberstellt! Man hatte in Anbetracht des Umstandes, daß die Lenors und die Wallnau befreundet, so eng befreundet gewesen waren, daß Margarethe in gewissen Kreisen sogar als die Braut des jungen Wallnau gegolten, bisher auf Margarethens Verteidigung verzichtet. Aber jedes Wort ihrer Aussage schien Hans Wallnau zuzurufen: „Ich glaube an deine Schuld!“

Und das, das war zuviel auch für seine Kraft. Wer, wer auf der ganzen Welt vermochte noch an ihn zu glauben, wenn Margarethe es nicht tat? Welche Menschenseele in der ganzen großen Stadt schenkte ihm noch Vertrauen, wenn sie ihm ihr Vertrauen versagte? . . .

Nein; doch noch eine. Als sie ihn über den schmalen Gang nach seiner Zelle führten, da sah er eine bleiche Frauengestalt regungslos wie ein Bild auf seinem Wege stehen . . .

„Mutter!“ schrie er auf.

„Mein Sohn!“ schluchzte sie. „Du bist schuldlos, ich weiß es, du bist schuldlos!“ klang es ihm nach, als die Tür seines Kerkers hinter ihm ins Schloß fiel. — — —

Das war damals vor Wochen gewesen. Und heut? . . . Heute denkt er wieder an die Seinen, denen man mit ihm den letzten Halt, den Ernährer genommen. . . „Mutter — Bruder — Schwester!“ Er hat es hinausgerufen in das trostlose Schweigen . . .

Die erste dieser beiden Forderungen kann erfüllt werden durch ein über das ganze Ländergebiet vertheiltes, möglichst dichtes Netz von Banken, welche im Vereine mit der Postsparkasse auf eine mögliche Verallgemeinerung des kaufmännischen und auch privaten Abrechnungs- (Clearing-) Verkehrs hinarbeiten. Dadurch wird eine Sammlung all der vielen Einzellassenbestände erzielt und die Ausgleichung von Forderungen mit einem Minimalerfordernis an Bargeld ermöglicht.

In dieser Hinsicht lassen die Verhältnisse in Oesterreich noch vieles zu wünschen übrig. Das Netz der Provinzbanken ist nicht dicht genug und auch die österreichisch-ungarische Bank errichtete bisher zu wenig Filialen.

Die zweite Forderung nach einer möglichst gleichmäßigen Beanspruchung der Bankmittel ist viel schwerer zu erfüllen, da Industrie und Handel, von Konjunkturen abhängig und beeinflusst, sich jeweils ihren Bedarf decken müssen, sei er nun groß oder klein. Immerhin tritt dieser Bedarf nicht in allen Zweigen der Industrie und des Handels gleichzeitig mit Maximal-Ansprüchen auf, so daß eine Art Kompensation der Ansprüche eintritt, die eine gewisse mittlere Höhe der Umlaufmittel herbeiführt.

Wesentlich anders stellt sich die Sache bei der Landwirtschaft. Da versagt der Abrechnungs-Verkehr vollständig. Die beträchtlichen Werte der Ernte müssen, wenigstens soweit der kleine und mittlere Grundbesitz in Frage kommt, alle bar bezahlt werden, und diese Barmittel bleiben dem Betreuer durch lange Zeit entzogen, da sie nur nach Maßgabe der Bedürfnis-Befriedigung des Besitzers wieder in den allgemeinen Verkehr zurückkehren. Es tritt infolgedessen alljährlich im Herbst eine beträchtliche Vermehrung der Umlaufmittel ein, die mit einer wesentlichen Erhöhung des Zinsfußes verbunden ist und den Geldpreis für alle erwerbenden Volksschichten verteuert.

Dadurch, daß unsere jetzige gemeinsame Notenbank das große Geldbedürfnis der ungarischen Landwirtschaft zu decken hat, wird unserer Industrie alljährlich ein Tribut in Form eines übermäßig verteuerten Geldpreises auferlegt. Wie sehr Ungarn den Vorteil der gemeinsamen Bank auszunützen weiß, zeigen die Ziffern der Wechsel-Komptierung in der letzten Dezemberwoche.

Es betrug der Portefeuillestand am 31. Dezember 1903 in Wien 106.65 Millionen, in Ofen 111.05 Millionen. Die Zunahme seit 31. Juli v. J. betrug in Wien 30.57 Millionen, in Ofen 78.75 Millionen. Die steuerfreie Notenreserve hat um 18 Millionen abgenommen. Diese wenigen Ziffern zeigen, in welchem hohem Maße unsere Umlaufmittel infolge der Gemeinsamkeit der Notenbank Schwankungen unterworfen sind.

Die Umlaufmittel stabil in möglichst engen Grenzen zu halten, liegt sowohl im Interesse jedes Einzelnen, wie auch des Staates. Nur dann ist ein niedriger Zinsfuß auf die Dauer zu erhalten. Und dieser ist dann rückwirkend auf den Kredit des Staates, indem er eine dauernd niedrige Verzinsung der Staatsschuld gewährleistet. Ebenso

Er ist auf die hölzerne Britsche niedergesunken, die ihm zugleich als Sitz und Lager dient.

Was wird aus ihnen geworden sein, wenn sich dereinst die Pforten des Kerkers wieder für ihn öffnen? Gestorben und verdorben in Not und Elend — ja, so muß es kommen. . . Seine Mutter wird hinsiechen und verkümmern. Seine Schwester wird, im Kampf des Lebens allein gelassen, vielleicht zur Dirne herabsinken, und sein Bruder wird vielleicht das werden, was er nicht ist, ein Dieb, ein gemeiner Verbrecher. . .

Und Margarethe? Er fährt empor. Er kann nicht mehr an sie denken, und wenn er an sie denkt, durchschauert ihn ein Gefühl, das fast dem Grauen verwandt ist. . .

Horch! Klingt's nicht wie Stimmengemurmel vor seiner Zellentür? Kommen sie, ihn zu neuen Verhören zu schleppen? . . . Von draußen dringt ein Geräusch herein. Und jetzt knarrt ein Schlüssel im Schloß. Ein Schatten steht dort an der Tür, dunkler als die Schatten rings umher. Und nun tönt das Aufstoßen eines Krückstocks durch die Stille und der Schatten schwankt näher.

„Margarethe!“

Es ringt sich dumpf aus seiner Kehle empor, aber nicht freudig.

Sie streckt ihm die Rechte entgegen. Er berührt sie nicht. Er ist bis an die Wand zurückgetreten.

„Mir graut vor Ihnen!“ klanglos fällt es von seinen Lippen.

können Landeskomunal- und Hypothekenschulden nur unter obiger Voraussetzung zu günstigem Zinsfuß begeben werden.

Es haben somit nicht nur Industrie und Handel, sondern auch der Realbesitz, also tatsächlich die gesamte Bevölkerung ein reges Interesse daran, daß wir unser Geldwesen von dem Ungarn trennen und mit einer eigenen Bank nur für uns selbst und nicht für andere sorgen.

Politische Rundschau.

Deutsche, merkt's euch! Von sehr verlässlicher Seite geht den „Freien Stimmen“ folgende Mitteilung zu: „Zu den für slovenische Zwecke ausgewiesenen Liebesgaben kärntnerischer Priester bemerke ich, daß ein slovenischer Professor in Villach den Versuch gemacht hat, in Laibach eine Sammlung für die durch Hochwasser geschädigten Kärntner einzuleiten. Eine ganze Krone erzielte der Mann für Kärnten. Was haben s. inerzeit die Deutschen den Erdbeben-Verunglückten nach Laibach gesandt!“

Das Ministerium Koerber ist nun vier Jahre im Amte, der 18. Jänner ist der Jahrestag der Ernennung dieses Beamtenministeriums, das ursprünglich nur ein Uebergangministerium sein sollte und zu einem Dauerministerium wurde, ohne den Charakter des Uebergangministeriums zu verlieren. Diesem seinem inneren Wesen zufolge konnte das Ministerium Koerber keine bestimmte, politische Richtung einschlagen, es ist weder deutsch, noch slavisch, weder fortschrittlich, noch reaktionär, seine Politik pendelt zwischen diesen Gegensätzen hin und her, wobei es allerdings vorkommt, daß die Ausschlagswinkel einander ungleich sind und die Amplitude auf der slavischen Seite größer ist. Es scheint, daß das, was vom mechanischen Pendel gilt, auch auf das politische Pendelsystem Dr. v. Koerbers angewandt werden kann; es bewegt sich stetig in der einen Schwingungsebene und kommt doch nicht vom Fleck, stets treiben es die Naturkräfte auf seinen Ausgangspunkt zurück, von wo es immer wieder den gleichen Weg nach links und rechts beschreibt. Dieses Bild ergeben die wiederholt unternommenen deutsch-tschechischen Verständigungsversuche, die auch jetzt wieder, wenn sie erneuert würden, an dem Streben der Tschechen, in den Sudetenländern einen tschechischen Nationalstaat zu errichten, scheitern müßten. So zweckmäßig, wenigstens für eine Zeit, der Grundsatz sein mag, daß die nationalen Streitfragen nur im Einverständnis der Streittheile zu lösen seien, so wenig wird doch damit in Wirklichkeit erreicht, weil eben das Einverständnis nicht zu erzielen ist. So lange die Tschechen daran festhalten, daß ihre staatsrechtlichen Träume doch noch verwirklicht werden könnten, sind die Voraussetzungen für eine Verständigung zwischen Deutschen und Tschechen nicht gegeben, alle Versuche, sie herbeizuführen, müssen verunglücken, weil eben die Grundlage fehlt. Die österreichischen Regierungen haben sich sorgfältig gebüht, den tschechischen Staatsrechtstraum zu fördern, auch Dr. v. Koerber wagte es in den vier Jahren seiner Regierung nicht, diesem Grundhindernis jeg-

„Ihnen graut vor mir? . . . Es muß wohl so sein.“ murmelte sie leise. Graut mir doch vor mir selbst, vor dem Haß, der mich blind gemacht, der mich an Ihre Schuld glauben ließ. . . Aber,“ fährt sie bitter lächelnd fort, „ich habe es geübt. In den langen bangen Stunden des Nachdenkens, die jenen Verhören folgten, in den Nächten ohne Ende, die der Schlummer floh, da wars nicht anderes, als läßen Sie neben mir, Hans Wallnau, und erzählten mir alles, wie es gekommen. Und da fiel es mit einem Mal wie Schuppen von meinen Augen, und da habe ich Ihre Unschuld und meine Schuld erkennen gelernt. . . und es ließ mir keine Ruhe mehr. Ich schleppte mich hierher Tag für Tag. . . Endlich habe ich es erreicht, Sie zu sehen — durch Geld, durch Besprechungen, durch Thränen. Ich mußte Sie sehen; um Ihnen — und wars mit meinem letzten Hauch, zuzurufen, wie ich es jetzt tue: „Sie sind schuldlos, Hans!“

Er sieht zu ihr hinüber.

„Es ist zu spät,“ hauchte er tonlos.

„Nein, nein!“ fährt sie heftig auf, „es darf nicht, es kann nicht zu spät sein. Ich habe Mut, Sie sollen es erfahren. Ich werde mit eiserner Stirn vor Ihre Richter hintreten; ich werde es der Welt zurufen: „Hans Wallnau hat mich geliebt! Um mein Bild zu besitzen, hat er den Schmutz an sich genommen. Er war auf dem Wege, mir das Kleinod zurückzugeben, da hat man ihn ergriffen.“

(Fortsetzung folgt.)

lichen Friedensschlusses an den Leib zu rücken, so klar ihm auch von deutscher Seite der Weg gezeigt worden ist. Die nationale Abgrenzung Böhmens, die Teilung der Administration sind Forderungen, die doch einmal und zwar mehr im Interesse des Staates als dem eines einzelnen Volkes erfüllt werden müssen. Jene Regierung, die den Mut hat, entschlossen den Weg der administrativen Trennung zu betreten, wird zwar sicher mit der Feindschaft der Tschechen zu rechnen haben, aber sie wird sich die Deutschen verpflichten und den Dank des Staates verdienen, der sich schließlich doch stärker erweisen würde als der tschechische Widerstand. Mit dem Betreten des bezeichneten Weges würde allerdings ein neues politisches System, das der nationalen Selbstverwaltung, eingeleitet, das Stadium des Ueberganges wäre abgeschlossen und die Wendebewegung der österreichischen Politik könnte einem zielbewussten Vorwärtsschreiten auf der Bahn der Kultur und der wirtschaftlichen Entwicklung Platz machen, wozu das Ministerium Koerber schon manch guten Anlauf unternommen hat.

Obstruktion und Zuckerln. Trotzdem die Tschechen im Reichsrat unentwegt Obstruktion treiben und der Regierung Koerber tödliche Feindschaft geschworen haben, wirft ihnen Herr von Koerber doch alle Augenblicke einen Bissen hin, um sie zu ködern und allgemein umzustimmen. Jetzt hat das Unterrichtsministerium wieder der tschechischen höheren Handelsschule in Brünn den Titel einer Handelsakademie verliehen. Mit der Peitsche getraut sich Herr von Koerber die Jungtschechen nicht zu behandeln, so versucht er es denn mit den Zuckerln. Die Tschechen stecken diese natürlich ganz gerne ein und so lebt sich's denn trotz der Obstruktion ganz gut!

Zur Erinnerung. In einem Waschzettel, der in einer Reihe von liberalen Blättern abgedruckt wurde, stand dieser Tage folgende Stelle: „Als der vielgenannte Herbst noch Minister des Innern und Pilsen in der Gemeindevertretung noch deutsch war, da schickte Herbst eine Anzahl tschechischer Beamte nach Pilsen. Die Pilsener deutschen Führer fahren nach Wien zu Herbst und stellen ihm vor, daß er auf diese Art den zweiten Wahlkörper tschechisierte und daß dieser und damit die Stadtvertretung für die Deutschen verloren gehen werde. Herbst sagte den sich Beschwerenden, daß er unter Beamten weder Deutsche noch Tschechen kenne, und daß gegen die nach Pilsen geschickten Beamten nichts vorliege, was ihn anders bestimmen könne — und Pilsen wurde tschechisch. Herbst hat später über diese Beamten-Ernennungen nach der Amtsschablone anders denken gelernt.“ — Das Stückchen war auch recht liberal. Auf diese Weise ging seinerzeit so vieles verloren. Und heute wären die Liberalen auch noch zu solchen Sachen fähig, wenn sie nicht die Nationalen hinter sich wüßten.

Die Macht der römischen Kirche hat sich wiederum einmal erwiesen. Der „Simplizissimus“ ist wegen Verhöhnung der Zentrumsparthei der Beschlagnahme verfallen. „Wir gehören — sagt das „Alldeutsche Tagblatt“ — nicht zu den Freunden dieses Witzblattes, das, äußerst geschickt gemacht, in künstlerischer Form eine verwüstende Kritik des deutschen Lebens der Gegenwart bietet, der die Grundlage eigener höherer Lebensauffassung vollkommen mangelt. Der zerkleinernde Geist, der aus dem „Simplizissimus“ spricht, ist der Geist des Judentums, der mit Frechheit seinen Haß gegen alles Deutsche sprühen läßt. Auch wenn man die Monarchie nicht als eine göttliche Einrichtung, die Monarchen nicht als Gottmenschen und ihren Dünkel als Lächerlichkeit betrachtet, wird man den Kampf des „Simplizissimus“ gegen den monarchischen Gedanken als verwerflich bezeichnen müssen. Derselbe Haß besetzt dieses Blatt gegen die Ehe und die deutsche Liebe, die als Lüsternheit bespöttelt wird. Das reizte die Behörden nicht zur Beschlagnahme. Waren es doch meist deutsche Einrichtungen, gegen die sich der „Simplizissimus“ lehnte. Daß die Judenwiege gegen eine wirkliche geistige Individualität, wie es Kaiser Wilhelm II. offenbar ist, verallgemeinert wurden und auch gekrönte Persönlichkeiten treffen, auf die sich die Serenissimusweise oft mit Recht anwenden ließen, könnte die österreichischen Pressebehörden nicht dazu bewegen, ihr „Können“ zu zeigen. Jetzt aber handelte es sich um die unantastbare Majestät des Pfaffenums und da funktionierte die Beschlagnahme-Maschinerie überraschend schnell.

Aus dem „Deutschen“ Wien. Tschechische Blätter melden mit Behagen, daß sich die Wiener wieder einmal vom Tschechen händeln ließen. Am 8. Dezember v. J. fand im Bösendorfer Saale ein Wohltätigkeits-Konzert unter dem Protektorate der

bekanntem frommen Fürstin Hohenberg statt, bei welchem der tschechische Hofopernsänger Vilem Hes mitwirkte. Dieser war dreist genug, den „Weanern“ fast ausschließlich tschechische Lieder vorzusingen! Diese beispiellose Frechheit erreichte ihren Gipfel mit dem Vortrage des tschechischen Nationalliedes „Kdo domuv muj“, jenes Liebes, unter dessen Klängen alle tschechischen Krawalle in Prag ins Werk gesetzt zu werden pflegen! Die guten „Weaner“ klatschten dem sie frozzelnden tschechischen Hofopernsänger noch stürmischen Beifall und konnten sich vor Begeisterung nicht beruhigen. Die tschechische Musikrevue „Dalibor“, die von dem tschechischen Musikalienhändler Mojmir Urbanek, dem Busenfreunde Angelo Neumann, herausgegeben wird, lobt die nationale Strammheit des Herrn Hes, der „eine schöne Probe seines treuen Festhaltens an seiner Nation geliefert hat.“ — Wir möchten einen von den Wiener Kunstschmücken, welche die tschechische Hymne mit so großer Wonne erfüllte, einladen, in einem tschechischen Konzerte in Kremsier oder Prag ein „Deutsches Lied“ zu singen! Sechs Chirurgen hätten mit ihm vollauf zu tun, um ihn wieder zusammenzuflicken! Und nun noch eine Frage? Dürfte im tschechischen Nationaltheater ein Sänger auch nur ein einzigmal auftreten, der es gewagt hätte, bei einem Konzert deutsche Nationallieder vorzutragen? Nein, dieser Mann dürfte keine tschechische Bühne mehr betreten! Doch die „deutschen“ Weaner sind so herzensgute Kerle, sie lassen sich auch bei Schulvereins-Konzerten magyrische und tschechische Weisen vorspielen! Ja, gut sind die Weaner schon, nur allzu oft ein wenig beschränkt!

Fort mit den Deutschen aus Galizien! Die Staatsanwälte in Galizien haben bekanntlich vom Ministerium den Auftrag erhalten, die Verurtheilten an den Obersten Gerichtshof in gewissen Fällen nicht mehr deutsch, sondern polnisch abzufassen. Aber nicht genug an dieser einen Maßregel zur völligen Verpolung Galiziens. In den Forst- und Domänen direktionen Galiziens gibt es seit jeher eine Anzahl deutscher Beamten, die ihres Fachwissens wegen unentbehrlich sind. Diese Beamten amtieren deutsch. Polen, die man ohne Schaden auf diese Stellen berufen könnte, gibt es einfach nicht. Vor einigen Tagen erschien, wie aus Lemberg berichtet wird, der Statthalter in der dortigen Domänen direktion, ließ sich die Beamten vorstellen und verlangte Aufklärung darüber, warum diese Herren deutsch amtieren. — „Weil wir polnisch gar nicht verstehen.“ — Sie werden polnisch lernen.“ — „Nein, das werden wir nicht tun.“ — „Dann wollen Sie um ihre Versetzung einkommen.“ — Die Beamten, deren Dienstleistung gewiß keinen Grund zur Klage gibt, müssen also Platz machen. An ihre Stelle werden Leute treten, die sicher das erforderliche Fachwissen nicht besitzen; es wird die „polnische Wirtschaft“ eingeführt. Maßgebend sind eben bei uns nicht sachliche Bedürfnisse, sondern die eifersüchtigen Wünsche der „Patrioten“. Es ist nur nicht klar, was unter solchen Umständen die Polen in den Beamtenstellungen der anderen Provinzen suchen und mit welchem Rechte sie in unseren österreichischen Angelegenheiten überhaupt noch dreinreden.

Der Aufstand der Hereros. Die Lage in Deutsch-Südwestafrika scheint so ernst zu werden, wie sie seit den Tagen des Witboi-Feldzuges nicht mehr war. Die Hereros sind im vollen Aufbruch, zerstören Eisenbahn- und Telegraphenverbindungen und wagen es bereits, nach Okavandja marschierende Ersatztruppen anzugreifen und aufzuhalten. Okavandja wird sich hoffentlich halten, bis der von Suezhafen abgegangene Hilfszug dort eintreffen kann, was in etwa zwei Wochen der Fall sein wird, und Windhuk dürfte durch die nach Niederwerfung der Bondelzwarts im Süden freigewordene Schutztruppe bald Hilfe bekommen. Wenn an der Ueberwindung der Hereros nicht zu zweifeln ist, drängt sich doch die Befürchtung auf, daß die Aufständischen viel Schaden an Leben und Eigentum anrichten, bevor genügende deutsche Truppen an Ort und Stelle sind, und daß ihre Erhebung auch noch andere Stämme zum Aufbruch reizt. Das deutsche Schutzgebiet in Südwestafrika ist gerade jetzt in erfreulichen Aufschwung begriffen und könnte durch mehrseitige Aufstände um viele Jahre in der Entwicklung zurückgeworfen werden.

(Keil's Bodenwische) ist das vorzüglichste Einlaßmittel für harte Böden. Keil's Bodenwische kommt in gelben Blechboxen zum Preise von 45 Kreuzern in den Handel und ist bei Gustav Stiger und bei Victor Wogg in Cilli erhältlich.

Aus Stadt und Land.

Kammermusikabend. Der kommende Freitag bescheert uns einen Kammermusikabend, auf den wir ob seiner verheißungsvollen Vortragsordnung hier nochmals aufmerksam machen. Diese Vortragsordnung lautet: 1. Quartett für zwei Violinen, Viola und Cello, op. 41, A-moll, von Robert Schumann, a) Introdutione, Allegro, b) Scherzo, c) Adagio, d) Presto; 1. Violine: Herr Moriz Schachenhof, 2. Violine: Fr. Käthe Schwarzl, Viola: Herr Direktor Kundigraber, Cello: Herr Richard Marthl. 2. Quartett: Sonate für Klavier und Violine, op. 45, C-moll, von Eduard Grieg, a) Allegro molto ed appassionato, b) Allegretto espressivo alla Romanza, c) Allegro animato; Klavier: Fräulein Friederike Spiller, Violine: Herr Moriz Schachenhof. 3. Quartett für Klavier, Violine, Viola und Cello, op. 13, C-moll, von Richard Strauß, a) Allegro, b) Scherzo, c) Andante, d) Finale; Klavier: Fräulein Friederike Spiller, Violine: Herr Moriz Schachenhof, Viola: Herr Direktor Kundigraber, Cello: Herr Richard Marthl.

Deutsche Scholaren in Italien. Sonntag, den 24. d. M., findet im Kasino und zwar mit Rücksicht auf das am selben Tage vor sich gehende Fleischhauer-Kränzchen, im kleinen Kasino Saale der Vortrag des Professors der Grazer Universität, Herrn Arnold Ritter Luschin von Ebengreuth, über „Deutsche Scholaren in Italien“ statt.

Für Gewerbetreibende. Wir machen an dieser Stelle nochmals auf die für Sonntag, den 24. d., nachmittags 2 Uhr im Salon des Hotels Terschel anberaumten gewerblichen Vorträge der Herren Ing. Tischler und Vitus Käfer aufmerksam, von denen ersterer den „Patent-, Marken- und Musterchutz“ und letzterer den „Wirtschaftlichen Kampf im Schneidergewerbe“ behandeln wird.

Deutschvölkischer Gehilfenverband. Sonntag, den 23. d. M., hält der Verband, wie bereits gemeldet wurde, um 8 Uhr abends in den erweiterten Verbandsräumen des Gasthofs „zum Engel“ seine Jahreshauptversammlung ab. Wegen der Reichhaltigkeit und Wichtigkeit der Tagesordnung ist zahlreiches Erscheinen seitens der Mitgliedschaft erwünscht. Deutsche Gäste sind herzlich willkommen.

Fleischhauer-Kränzchen. Kommenden Sonntag findet, wie bereits angekündigt, in den Kasino-Räumlichkeiten das auf geladene Gäste beschränkte Kränzchen der Fleischhauer Cillis statt.

Männergesangverein „Liederkranz“. Samstag, den 15. d. M., hielt der Verein im Vereinslokale (Musealgebäude) seine diesjährige Generalversammlung ab, die von dem Obmanne, Herrn Johann Koroschek eröffnet und geleitet wurde. Dem vom Schriftführer, Herrn Kullich d. J., erstatteten eingehenden Berichte über die Tätigkeit des Vereines im abgelaufenen Vereinsjahre ist zu entnehmen, daß der Verein 37 ausübende, 67 unterstützende und 2 Ehrenmitglieder zählte. Von den satzungsmäßigen Liedertafeln wurden drei in Cilli, die vierte, die Sommerliedertafel, in Mohitsch-Sauerbrunn abgehalten und zwar anlässlich des Benefiz-Konzertes des landschaftlichen Kurkapellmeisters, Herrn Stahl, dem man als ehemaligen Chormeister des Vereines auf diese Weise eine Ehrung darbrachte und das dankbare und treue Gedenken seiner Verdienste um den Verein bekräftigte. Sein Scheiden von Cilli ward vom Vereine als herber Verlust empfunden. In der chormeisterlosen Zeit halfen die Herren Bürgerschullehrer Freiburger und Wäflner in bereitwilligster Weise aus, wofür den Herren der herzlichste Dank gesagt werden müsse. Der Verein nahm an dem zu Gunsten der Abgebrannten von Windischgraz eingeleiteten Wohltätigkeits-Konzerte tätigen Anteil und wirkte bei verschiedenen völkischen Veranstaltungen, wie der Sommwendfeier, der Fahnenweihe des Luitenberger Männergesangvereines mit, bei welcher letzterer dem Vereine ein Fahnenband gewidmet wurde. Der Bericht schloß mit dem Wunsche, der Verein möge sich auch in Zukunft der edlen Aufgabe, eine Pflegestätte des deutschen und völkischen Liedes zu sein, mit derselben begeisterten Hingabe widmen, wie bisher. Die Kassegebühren des Vereines, über die Herr Franz Wahr berichtete, ergibt in den Jahreschlusziffern gegenüber dem Vorjahre ein erfreuliches Bild. Nachdem die Rechnungslegung von den Rechnungsprüfern für richtig befunden und für den Kassier die Entlastung beantragt worden war, drückte der Vereine Herr Wahr in gerechter Würdigung seiner unermüdeten und gewissenhaften Tätigkeit den Dank durch Erheben von den Sigen aus. Nach Erstattung der Berichte seitens des Archivars,

Herrn Jerebitschnigg, und des Dekonoms, Herrn Dworschak ward in die Neuwahlen eingegangen. Dieselben hatten das folgende Ergebnis: Obmann Herr Koroschek, Obmann-Stellvertreter Herr Hausmann, Chormeister Herr Bürkl, Kassier Herr Wahr, Archivar Herr Jerebitschnigg, Dekonom Herr Dworschak, Rechnungsrevisoren die Herren Koschay und Schmidt, Fähnleinführer Herr Grabi, Hornwart Herr Seher. Sämtliche Wahlen wurden einstimmig vollzogen. Beim Punkte „Allfälliges“ wurde über Antrag des Herrn Skaberne der frühere langjährige Chormeister des Vereines Herr Franz Waldhans, derzeit Oberlehrer in Windischgraz, einstimmig zum „Chorchormeister“ gewählt. Ferner wurde beschlossen, aus einem Teile des Jahresüberschusses einen Reisefond zu schaffen. Der Chormeister Herr Bürkl bringt die Veranstaltung von Familienabenden in Anregung, um in diesen geselligen Veranstaltungen die Angehörigen der Vereinsmitglieder einander näher zu bringen, welche Anregung freudigst begrüßt wurde. Eine flotte Kneipe im Hotel Terschel beschloß den Abend.

Theaternachricht. Die nächste Vorstellung findet am Samstag, den 23. d. M., statt. Zur Aufführung gelangt Goethes Trauerspiel „Egmont“ mit Frl. Klöbl und den Herren Frieberg, Weißmüller, Kühne und Wieland in den Hauptrollen. Für die nächste Spielzeit werden die Schauspiel-Neuheiten „Geschäft ist Geschäft“ und „Der Zapfenstreich“, das Lustspiel „Vielgemühter“ und die Operetten „Bruder Straubinger“ und „Fühlingsluft“ vorbereitet.

Schaubühne. Johann Strauß' scher Melodienreichtum umschmeichelte vergangenen Sonntag unser Ohr. „Der Zigeunerbaron“ war, der unserem Ensemble Gelegenheit gab, zu zeigen, wie viel wahrhaft Schönes es zu leisten vermag, wenn es nur ernstlich will. Das Orchester unter Herrn Kapellmeister Schantls Leitung hielt sich durchwegs recht wacker. Frl. Walter als Zigeunerinmädchen war sichtlich bemüht ihr ungestümes Spiel zu mäßigen und bezauberte durch ihre besetzte, gefangliche, wie darstellerische Wiedergabe. Noch mehr waren wir überrascht, was für seine Nuancierungen sich aus Herrn Mairs Stimme herausarbeiten lassen, wenn er endlich dem ff einmal die Freundschaft kündigt. Eine recht liebliche Arsenia mit einer ganz anmutigen Stimme war Frl. Plechner. Unbezahbar war wieder unter stets getreuer Herr Kühne in seiner Eigenschaft als reicher Schweinezüchter Kalman Jozpan. Ein würdiger Graf Homonay war Herr Schlegel. Anerkennende Hervorhebung verdienen auch die Leistungen des Frl. Dit als Mirabella und des Herrn Jahn als königl. Kommissär. Das Spiel des Herrn Luschar verriet Befangenheit, das des Frl. Correlly als Zigeunerin Cypria Indisposition. Oder fühlte sich etwa die Dame in ihrer Rolle als Zigeunerin nicht behaglich?

Zur Hundekontumaz. Laut amtlicher Zuschrift der tierärztlichen Fachschule in Wien ergaben die daselbst mit dem Gehirn des vom Stadtdame Cilli eingeschickten wütenden Hundes vorgenommenen diagnostischen Tierimpfungen ein positives Resultat für Wut, so daß die hier gestellte Diagnose voll bestätigt wurde. Es ergibt deshalb an alle Hundebesitzer die eindringlichste Ermahnung, dem Gesundheitszustand ihrer Hunde die peinlichste Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Der Baierhof umgetauft. Der Gasthof Baierhof an der Laibacherstraße hat seinen Namen gewechselt und ist auf den Namen Gasthaus „Zum St. Hubertus“ umgetauft worden.

Ein Erprekungsverfuch. Am 17. d. M., um die Mittagsstunde, klopfte an die verschlossene Tür des den Eheleuten Kosas gehörigen Hauses Nr. 24 in Oberkötting ein Gast, der Einlaß begehrte. Erschrocken prallte die Frau die meist allein zu Hause ist, nachdem ihr Mann den Dienerpösten im Cillier Narodni Dom verzieht, zurück, als sie dem ungesümmen Pöcher öffnete und sich einem Burschen gegenüber sah, der das Gesicht mit Ofenruß geschwärzt hatte und drohenden Tones von ihr 5 fl. verlangte. Nur einen Augenblick hielt bei der zu Tod erschrockenen Frau die Lähmung an, dann stieß sie rasch entschlossen den unheimlichen Gast aus der Türöffnung in die er sich breitspurig aufgepflanzt hatte und versperrte Rugs die vor seiner Nase zugeschlagene Tür. Nun trommelte der Bursche unter heftigen Drohungen unausgesetzt gegen die Tür, verlangte seine 5 fl. — er hatte es gerade auf 5 fl. abgesehen — und drohte endlich, er werde an einer anderen Stelle den Einlaß erzwingen. Zum Glück für die geängstigte Frau waren die Fenster vergittert. Sie rief endlich die Nachbarn um Beistand an, worauf ihr Bedränger die Flucht gegen den Lokrowitz-Wald zu nahm. Er war aber

als der wegen Diebstahl bereits vorbestrafte Johann Reiter erkannt worden und bringt seine Zeit bereits auf Nummer Sicher zu. Reiter zählt erst 16 Jahre ist aus Kopata gebürtig und nach Groß-Pirischitz zuständig. Er ist seiner Tat vollkommen geständig.

Des Gattenmordes verdächtig. Zu unseren Meldungen über den unter der Anklage des Gattenmordes stehenden Telegrafenaufseher Josef Walzer werden wir ersucht, festzustellen, daß derselbe in keinerlei verwandtschaftlicher Beziehung zu dem Agenturs-Inhaber Herrn Karl Walzer steht.

Ein amüsantes Histrorien. Der Angestellte einer hiesigen Fabrik stieß dieser Tage bei einem geschäftlichen Rundgange zu abendlicher Stunde in einer dunklen Hausflur auf eine Schar junger Mädchen, die einen kleinen Köter bei sich hatten, der trotz des bestehenden Verbotes ohne Maulkorb war und sich bissig und grimmig wie der Cerberus geberdete. Eingedenk der vorgekommenen Hundswutfälle fuhr dem Manne der Schreck in alle Glieder als das Biest die Zähne in seine Wade schlug — im Geiste sah er sich bereits im Pasteurschen Institute für Wutkranke. Sein Ingrimm wuchs, als er feststellen mußte, daß der bissige Köter ihm außer dem verursachten „Zahnweh“ auch die Hofe zerfetzt habe. Als er sich nun der Runde der Dämchen zuwenden wollte, die noch eine Sekunde zuvor angelegentlich ihre Neuigkeiten ausgetauscht hatten, waren dieselben wie vom Erdboden verschlungen; nur eine harrete aus im Sturmgewalt und setzte seinen dringenden Fragen nach dem Namen der Besitzerin des Hundes kurze, brüste Antworten entgegen. Der Mann, der sich jedenfalls zufrieden gegeben hätte, wenn einige um Entschuldigung ersuchende Worte an ihn gerichtet worden wären, verlangte nun kategorisch den Namen der Eigentümerin zu wissen und drohte schließlich, als alle seine dringenden Ersuchen um Namensnennung an der Schönen abprallten, mit der Feststellung durch die Polizei. Das radikale Mittel half. Die junge Dame, die einer hiesigen wohlhabenden slovenischen Familie angehört, gab nun ihren Namen bekannt und verwies den Mann an ihre Mutter, die ihm das zerrissene Beinleid ersetzen werde. Dieser Weisung ward denn auch Folge geleistet und die zerrissene Hofe der Rechnung als Beleg beigegeben. In dem Begleitschreiben war jedoch auch ein kleiner Hinweis auf Knigges „Umgang mit Menschen“ gemacht worden. Die Folge war, daß die verprochene Schadensgutmöschung ausblieb und ein paar Tage darauf ein Herr Nachforschungen nach der Satisfaktionsfähigkeit des witzigen Briefschreibers anstellte, welche Nachforschungen bei jenen, die den Sachverhalt kannten, auf heitere Miene stießen.

Die Behandlung deutscher Insassen der Gemeinde Umgebung Cilli. Was für eine Wirtschafft in dem Gemeindeamt der Umgebung Cilli zu Hause ist und welcher Manieren sich die Angestellten dieses Amtes bei ihren Amtshandlungen Deutschen und insbesondere Frauen gegenüber betheiligen, lehrt folgender Vorfall, der sich vor wenigen Tagen in Mann zugerragen hat. In der Wohnung einer kürzlich dorthin übersiedelten Dame, erschien ein Wachmann und ließ sich in Abwesenheit derselben über das Dienstmädchen in wenig höflicher Weise darüber aus, daß sich die Dame bei dem Gemeindeamt nicht gemeldet habe. Sein Unmut war jedenfalls deshalb in besonderem Maße gewacht worden, weil das Dienstmädchen ihm b deutete, deutsch mit ihr zu sprechen, da sie nicht slovenisch verstehe. Beim Weggehen ließ der Mann in deutscher Sprache sogar die freche Aeußerung fallen: „Ja, bei Juden ist es halt nicht Sitte, sich anzumelden!“ Die Verwechslung von Protestanten mit Juden ist eben seinem Bildungsgrade zuzuschreiben. Als die Dame nach ihrer Rückkehr von dem Vorgefallenen unterrichtet wurde, versüßte sie sich sofort auf das Gemeindeamt, um hier feststellen zu lassen, daß sie bereits angemeldet wurde und weiters um gegen das Vorgehen des Wachmannes Beschwerde einzulegen. Statt hier Recht zu finden, ward sie nun selbst angeschauzt und gelauert, daß sie angemeldet worden sei. Beim besseren Nachsehen ward schließlich aber doch gefunden, daß sie bereits vorgemeldet sei. Wahrscheinlich soll Deutschen durch eine solche rüde Behandlung der Aufenthalt in der Gemeinde Umgebung Cilli verleidet werden.

Ausschreibung. Der Steiermärkische Gewerbeverein schreibt die unlänglich seiner Generalversammlung zur Verleihung gelangende Auszeichnung für ganz besondere technische Geschicklichkeit und für langjährige, zufriedenstellende Dienstleistung aus. Berechtig, um eine solche Auszeichnung anzuluchen, sind jene in Steiermark beschäftigten, gewerblichen und industriellen Hilfsarbeiter, welche das Gewerbe,

welches sie ausüben, ordnungsmäßig erlernt haben und sich herüber mit dem Lehrzeugnisse (Lehrbriefe) oder mit einem die Erlernung des Gewerbes bestätigenden Dienstzeugnisse ausweisen können. Das Gesuch um eine solche Auszeichnung kann von dem Bewerber selbst, von seinem Dienstgeber oder Vorgesetzten oder von der betreffenden Genossenschaft ausgehen, soll bis längstens Ende Dezember eingebracht werden und es muß demselben außer dem oberrwähnten Lehrzeugnisse auch das Dienstzeugnis des Arbeitgebers oder Vorgesetzten beiliegen, welches den Vor- und Zunamen, Geburtsort, Stand, das Alter, die Anzahl der Dienstjahre und die Angaben über die Eigenschaften und Verdienste des Arbeiters zu enthalten hat. Wird die Auszeichnung für ganz besondere technische Geschicklichkeit angestrebt, so kann der Verein die Einsendung eines vom Auszuzeichnenden zu verfertigen Zeugnisses begehren. In diesem Falle hat das Dienstzeugnis auch den Nachweis der besonderen technischen Geschicklichkeit, sowie eine Darstellung darüber zu enthalten, ob und wann der Arbeiter das Erzeugnis selbst, ob er es nach eigener oder fremder Zeichnung verfertigt oder sich hierbei fremder Beihilfe bedient habe. Zulässig sind ferner anderwertige Belege und Zeugnisse von Arbeitgebern. Alle Zeugnisse müssen von der Ortsbehörde oder von der Genossenschaft beglaubigt sein.

Hohenegg. (Spende.) Die Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli hat der deutschen Schule in Hohenegg zum Zwecke der Lehrmittelbeschaffung und als Beitrag zur Suppenanstalt in hochherziger Weise den namhaften Betrag von 100 Kronen gespendet, wofür derselben wärmster Dank gesagt wird.

Postablage in Kirchstätten. Auf Ansuchen des Pfarramtes, des Ortschulrates und der Schulleitung soll in Kirchstätten, 2 1/2 Stunden von Hohenegg entfernt, mit letzterem Postamt in Verbindung stehend, eine Postablagestation errichtet werden. Nachdem der Markt Hohenegg nur über eine wenig vorteilhafte Postverbindung mit dem Hauptpostamt Cilli verfügt, so wäre es weit angezeigt, die Postablage mit dem näher gelegenen Postamt Sonobitz in Verbindung zu bringen.

Sonobitz. (Leseverein. — Deutsches Haus.) Am 14. d. M. hielt der hiesige Deutsche Leseverein seine jahungsmäßige Vollversammlung ab. Nach den üblichen Rechenschaftsberichten wurde zur Neuwahl des Ausschusses geschritten, welche folgendes Ergebnis hatte: Dr. Adolf Kadunigg, Obmann; Willibald Swoboda, Obmannstellvertreter; Wenzel Horak, Schriftwart; Franz Rehutny, Säckelwart; Emil Zwirn, Bücherwart; Dr. Robert Lederer und Alois Seidler, Beiräte. Der Ausschuss ist zumeist aus ganz neuen Kräften zusammengesetzt und ist zu wünschen, daß es demselben gelingen würde, recht frisches Leben wieder in den Verein zu bringen. — Nach eingehender Begründung wurde über Antrag des Oberlehrers Seidler beschlossen, einen Fond zu gründen, um seinerzeit ein Deutsches Haus zu erbauen. Eine sofort unter den anwesenden Mitgliedern eingeleitete Sammlung ergab ein ganz nettes Sümchen für den Grundstock dieses Fondes. Zum Verwalter desselben wurde Dr. Robert Lederer gewählt.

Zur Aufklärung

über die Notiz

„Zur Fleishteuerung“

in Nr. 5 der „Deutschen Wacht“.

Einem P. T. Publikum diene zur Aufklärung, daß nicht die Erhöhung der Fleischpreise an dem Rückgange der Schlachtungen schuld sind, sondern infolge der so rapid hinaufgestiegenen **Fleischpreisen** sich die Fleischhauer um einen größeren Konsum nicht bemühen konnten und sich nur auf den Bedarf für den hiesigen Platz beschränkten.

Zur Bekräftigung des hier Gesagten, erkläre ich dem städtischen Wirtschaftskomitee, daß ich die auf dem Gute Unterlahnhof zu veräußernden 8 Stück Ochsen, in der städtischen Schlachthalle geschlachtet, mit 64 Kreuzer per Kilo Fleischgewicht zu kaufen bereit bin, trotzdem ich nur das beste Fleisch mit 64 Kreuzer per Kilo verkaufen kann und das mindere um einen niederen Preis abgeben muß.

9122

Achtungsvoll

Josef Nebenschek
Fleischer und Hoteller in Cilli.

CILLIER MUSIKVEREIN.

Freitag den 22. Jänner, abends 8 Uhr im grossen Kasinosaal

Kammermusik-Abend

unter gefl. Mitwirkung des Herrn **Hermann Kundigraber**,
artist. Direktor des Pettauer Musikvereines

VORTRAGS-ORDNUNG:

- 11. **Quartett** für zwei Violinen, Viola und Cello, op. 41, A-moll, von Robert Schumann.
a) Introduzione, Allegro, b) Scherzo, c) Adagio, d) Presto.
I. Violine: Herr Moriz Schachenhofer. II. Violine: Fräulein Käthe Schwarzl.
Viola: Herr Direktor Kundigraber. Cello: Herr Richard Marekhl.
- 22. **Sonate** für Klavier und Violine, op. 45, C-moll, von Eduard Grieg.
a) Allegro molto ed appassionato, b) Allegretto espressivo alla Romanza, c) Allegro animato.
Klavier: Fräulein Friederike Spiller. Violine: Herr Moritz Schachenhofer.
- 23. **Quartett** für Klavier, Violine, Viola und Cello, op. 13, C-moll, von Richard Strauss.
a) Allegro, b) Scherzo, c) Andante, d) Finale.
Klavier: Fräulein Friederike Spiller. Violine: Herr Moritz Schachenhofer. Viola: Herr Direktor Kundigraber. Cello: Herr Richard Marekhl.

Eintritt für Mitglieder frei. — Für Nichtmitglieder 1 K, Sitzplatz 2 K.
Während der Vorträge bleiben die Saalüren geschlossen.



EINLADUNG

zu dem
Sonntag den 24 Jänner 1904 in den Kasino-Räumlichkeiten
stattfindenden

Fleischhauer-Kränzchen

9121 Die Musik wird von der Cillier Musikvereinskappe besorgt.
Beginn 8 Uhr abends. Eintritt für die Person 1 K.
Die Küche wird vom Hotel Stadt Wien besorgt. **Das Komitee.**



Linoleum und Wachstuch

en gros billigst bei 9091
Josef Pfeningberger's Söhne, Erste österr. Leder- u. Wachstuchfabrik
WIEN, I., Ankerhof. Muster und Preisliste franko.

Sarg's feste & flüssige
Glycerin-Seife
macht die Haut
weiss u. zart.
Überall zu haben.

Tagesneuigkeiten.

Tagesanzeiger. Donnerstag, den 21. d. M.: Prot.: Agnes; Kath.: Agnes; deutsche Tagesheilige: Meinrad, Lamberta. — Freitag, den 22. d. M.: Prot.: Vinzenz; Kath.: Vinzenz; deutsche Tagesheilige: Blidram, Dielinde. — (Sonabend, den 23. d. M.: Prot.: Emerentia; Kath.: Maria Vermählung; deutsche Tagesheilige: Bernhard, Madegunde.

Dr. Brumen zu 14 Tagen Arrest verurteilt. Dem sattsam b-konnten Rechtsanwalte Dr. Brumen in Pettau hat es gefallen, in einem Rekurs das Stadtmot der Kammerstadt Pettau als politische Behörde erster Instanz und Aufsichtsbehörde der Bezirkskrankenkasse des Mißbrauches der Amtsgewalt und der Erpressung zu beschuldigen. Bei der am 15. d. M. durchgeführten Hauptverhandlung lautete nach zweistündiger Verhandlung das Urteil auf: Schuldig! 14 Tage Arrest!

Dr. Schacherl als Kläger — eingegangen. Der Schriftleiter des sozialdemokratischen Blattes, „Der Arbeiterwille“, Dr. Schacherl in Graz, hatte gegen drei Herren, die ihm vorgeworfen hatten, daß er für Bestechungen zugänglich sei, die Ehrenbeleidigungsklage angestrengt. Die vor dem Bezirksgerichte Fehring durchgeführte Verhandlung endigte mit dem Freispruch der Angeklagten. Dr. Schacherl wurde zur Tragung der Kosten verurteilt.

Umtausch von unbrauchbar gewordenen Postfrankomarken. Postfrankomarken, welche auf verdorbenen privaten Briefumschlägen, Korrespondenzkarten, Kartenbriefformularen, Streifbändern oder Druckachsensendungen aufgeklebt sind, können bei jedem Postamte gegen Postfrankomarken derselben Kategorie oder auch gegen andere Postwertzeichen in demselben Gesamtwerte umgetauscht werden, wenn sie mit dem verdorbenen Briefumschlag usw. zum Umtausch gebracht werden, wenn die umzutauschenden Postfrankomarken sich in unversehrtem Zustande befinden und keine Spur einer postamtlichen Behandlung an sich tragen, wenn jeder Zweifel gegen ihre Echtheit ausgeschlossen ist und überhaupt kein Umstand vorliegt, welcher ihre Verwendung zur Frantierung einer Sendung als unstatthaft erscheinen ließe. Der Umtausch von Postfrankomarken welche auf andere Weise, z. B. durch Raffe, bei einem Brande oder durch längeres Tragen in einer Brieftasche unbrauchbar geworden sind, kann nur von der zuständigen k. k. Post- und Telegraphendirektion bewilligt werden, bei welcher sie zu diesem Zwecke mit vorschristsmäßig gestempelter Eingabe eingzureichen sind. Für den Umtausch wird

eine Manipulationsgebühr von 1 Heller für jede Marke eingehoben. Die gleichen Bestimmungen gelten auch für Postfrankomarken, welche auf unbrauchbar gewordenen Postganzsachen (amtlich aufgelegten Briefumschlägen mit eingepprägter Postmarke, Korrespondenzkarten, Kartenbriefen usw.) angeklebt sind; beim Umtauschgebühr einerseits für die Postganzsache selbst, andererseits für die aufgeklebten Postfrankomarken berechnet. Postfrankomarken, welche von Briefumschlägen usw. abgerissen oder solchen herausgeschnitten wurden, werden überhaupt nicht umgetauscht.

Schrifttum.

Bibliothek des allgemeinen und praktischen Wissens. Herausgabe von Emanuel Müller - Baden. Deutsches Verlagshaus Bong & Co. Es ist ein großangelegtes, die höchsten Erwartungen erweckendes und, wenn man einen Schluß ziehen darf, auch erfüllendes Werk, dessen erste Lieferung wir hierdurch anzeigen. Dem Studium und Selbstunterricht in den hauptsächlichsten Wissenszweigen und Sprachen für Kaufleute, Gewerbetreibende, Beamte u. s. w. will es dienen und zwar nach dem alten, aber niemals veraltenden Grundsatz, daß wir alle für das Leben und nicht für die Schule zu lernen haben. Mitten in die praktischen Bedürfnisse des Lebens führt denn auch schon der Inhalt der ersten Lieferung den Studierenden hinein. Mit den Elementen der beiden wichtigsten, fremden Kultursprachen, Französisch und Englisch, wird er in einer leicht faßlichen, die Bedürfnisse der Konversation und des schriftlichen Verkehrs niemals außer acht lassenden Methode von einem geborenen Franzosen und einem Engländer eingeführt. Die Grundlagen der Physik behandelt in der gleichen Lieferung ein hervorragender Fachmann. Der ganze Plan des großen Werkes, zu dessen Herausgabe Redaktion und Verlag einen Stab auserlesener Mitarbeiter aus den betreffenden Fachkreisen gewonnen haben, wird in einer meisterhaft klaren Einleitung entrollt. Wir erfahren hier, daß neben der französischen und englischen Sprache Handelswissenschaften, kaufmännisches Rechnen, Stenographie, Arithmetik, Geographie und Völkerkunde, Geschichte, Geologie und Mineralogie, Zoologie und Botanik, Photographie, Geometrie, die Grundlagen der Physik und der Chemie, Himmelskunde, Technik, Industrie, Verkehr u. s. w. in den Lehrplan des neuen Werkes hineingezogen werden: gewiß ein großartiger Plan, der dem nach Erweiterung seiner Bildung Strebenden, welchem Stande er auch angehöre, in welcher Lebensstellung er sich auch befinden mag, die großartigsten Perspektiven für sein weiteres Fortkommen und die Bereicherung seines Wissens eröffnet. Ueber 1000 instruktive Illustrationen, Buntbilder, Zeichnungen, Karten u. s. w. erläutern den Text und vermögen in so vielen Fällen weit mehr als lange Erklärungen zu sagen. Durch die der Bibliothek beigegebenen Modellbogen wird es dem Lernenden möglich gemacht, sich die Lehrsätze der Stereometrie und die wichtigsten, regelmäßigen Körper plastisch vor das Auge führen. Gerade sie erhöhen den Wert der ausgezeichneten Bibliothek, die in Lieferungen à 60 Pfg. und in vier eleganten Bänden à 12-50 Mk. vereinigt zur Ausgabe gelangt.

Gerichtssaal.
Ein Freispruch in letzter Instanz. Das Kreisgericht Cilli hatte den Gehilfen des Stadtgärtners Nikolaus Moser wegen öffentlicher Gewalttätigkeit zu drei Monaten schweren Kerkers und zum Ersatz des Schadens von 320 Kronen verurteilt, weil er angeblich aus Rache dafür, daß er aus seinem Dienste entlassen wurde, das Weierhäuschen im Stadtparke zertrümmert habe. Nachdem der Verurteilte seine Strafe bereits abgebußt und den Schadenersatz geleistet hatte, gelang es ihm nach jahrelanger Bemühung, die Wiederaufnahme des Strafverfahrens durchzusetzen und auch vor den Obersten Gerichtshof zu bringen, der das Urteil des Cillier Kreisgerichtes aufhob und Moser freisprach.

FRITZ RASCH, Buchhandlung, CILLI.

ALBOFERIN
Nähr- und Kräftigungsmittel.
Blutbildend. Nervenstärkend. Appetitanregend.
Klinisch erprobt; bei Blutarmut, Refonvaleszenten, schwächlichen Kindern von hervorragenden Ärzten empfohlen.
Zu haben in allen Apotheken und Drogerien, als Pulver 100 Gr. K 5, Tabletten 100 St. K 1-50 und Schokolade-Tabletten 100 St. K 1-80.
Legtere speziell für Kinder. — Man frage seinen Arzt.

Viel Geld ersparen Sie, wenn Sie Ihre Kleider, Blusen, Bänder, Vorhänge, Strümpfe, Kinderanzüge u. c. zuhause färben. Das Färben ist ohne jede Mühe in einigen Minuten geschehen, das Resultat verblüffend schön und kostet sozusagen gar nichts, wenn Sie zu diesem Zwecke die gefeßlich geschützte „FLOX“-Stofffarbe nehmen. Probepäckchen à 20 Heller, Originaltube in jeder Farbe à 70 Heller (schwarz und tegethofblau 10 Heller mehr). Probepäckchen sind gratis, da die dafür erlegten 20 Heller beim Einkaufe einer Originaltube in Abzug gebracht werden. „FLOX“-Stofffarben-Unternehmung, Wien VI. Wallgasse 34.

Ist **Staubblut** heilbar?
Ja, wenn Geschwulst, gleichviel, ob innerlich oder äußerlich, noch nicht von selbst aufgebrochen. Langjähr. Erfolg. Zahlreiche Dank schreiben, auch über Heilung v. **Magen- u. Leberleiden** Letzere beiden, sowie angeblich harmlose **Wucherungen** sind oft krebsartig.
A. Stroop, Neuenkirchen in Westfalen, Nr. 244
Kreis Wiedenbrück.

„Le Griffon“
bestes französisches Zigarettenpapier.
Überall zu haben. 8064

Restauration „zum Hubertus“

Laibacherstrasse Nr. 21, vormals Baierhof.

Die Taufeobiger Restauration „zum Hubertus“ findet Sonntag, den 24. Jänner, bei gutem Stoff und Schützenessen statt, und es werden alle hochgeehrten P. T. Schützen von Cilli, sowie auch Nicht-Schützen höflichst eingeladen. Beginn und Anstich um 4 Uhr nachmittags. Weidmannsheil!

9120

Liebhaber einer guten Tasse Thee, verlangt überall den feinsten und besten Thee der Welt

INDRA TEA

Melange aus den feinsten Thees Chinas, Indiens und Ceylons. Echt nur in Original-Packeten. Depots durch Placate erstellbar.

Indra Tea Import Company, Triest. 8684

Wein-Versteigerung.

An der Landeswinzerschule in Silberberg bei Leibnitz gelangen am 20. Jänner 1904 (Beginn 10 Uhr vormittags) Gamser, St. Peterer und Pickerer (bei Marburg), Bittersberger (bei W.-Feistritz), Kammersberger und Steinberger (bei Luttenberg), Kapeller und Silberberger **Weine** und zwar insgesamt 120 Hektoliter gut sortierte, bereits zweimal abgezogene Sortenweine von Kleinriesling, Traminer, Weissburgunder, Ruländer, Sylvaner, Wälschriesling, Ortlieber, Mosler, Muskateller, Blaufränkisch (blau), Burgunder (blau) und Schilcher Lese 1902, hauptsächlich aber 1903 ohne Gebinde, zur Versteigerung.

Die Erstehungssummen sind zur Hälfte sofort und die zweite Hälfte bei der Abholung zu erlegen.

Die erstandenen Weine müssen innerhalb 14 Tagen vom Erstehungstage an abgeholt werden.

Nähere Auskunft erteilt der Landes-Obst- und Weinbaukommissär **Anton Stiegler, Graz, Landhaus.**

Graz, am 14. Jänner 1904.

Vom steiermärk. Landes-Ausschusse.

9097

MEYERS = Im Erscheinen befindet sich: =

Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage.

Mehr als 148.000 Artikel auf über 18.240 Seiten Text.

GROSSES KONVERSATIONS-LEXIKON

20 Bände in Halbleder geb. zu je 10 Mark. Prospekte u. Probehefte liefert jede Buchhandlung.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

Zu beziehen durch **FRITZ RASCH**, Buchhändler in Cilli.

Danksagung.

Die Gefertigten bringen hiermit allen Freunden und Bekannten für die liebevolle Teilnahme anlässlich des Heimganges unseres unvergesslichen Vaters, des Herrn

Franz Henke

den tiefstgefühlten Dank zum Ausdrucke. Insbesondere danken wir dem löblichen Gemeindeausschusse von Markt Tüffer, der Freiwilligen Feuerwehr, der Tüfferer Liedertafel und allen Freunden des Verstorbenen für die Beteiligung am Leichenbegängnisse und die letzten Blumengrüsse.

Tüffer, am 16. Jänner 1904.

9113

Die trauernden Hinterbliebenen.

Geschäfts-Anzeige.

Erlaube mir hiemit, einem P. T. Publikum sowie den Herren Reisenden anzuzeigen, dass ich das

„Hotel Horjak“ in Markt Tüffer

nach meinem verstorbenen Gatten, Herrn **Franz Henke**, selbst weiterführen werde. Indem ich für das meinem seligen Manne geschenkte Vertrauen bestens danke, bitte ich, auch mir dasselbe angedeihen lassen zu wollen, da auch ich peinlichst bestrebt sein werde, den Wünschen meiner geehrten Gäste vollauf Rechnung zu tragen.

Markt Tüffer, am 16. Jänner 1904.

9114

Therese Henke.

Kommis

erste Kraft, für das Holz- und Gemischtwarengeschäft, nicht unter 25 Jahre alt, beider Landessprachen mächtig, welcher auch die Komptoirarbeiten zu verrichten fähig ist, wird **aufgenommen** bei **Anton Jaklin, Weitenstein.** 9111

Bernhardinerhund

schön, 13 Monate alt, natürlich, dunkelbraun, langhaarig mit schöner buschiger Rute, **gross**, als Gesellschafter recht angenehm und als Wächter bei einer Villa oder einem Schlosse sehr brav, **ist zu verkaufen** bei **Franz Juvančić** in **Ratschaob** bei Steinbrück. 9112

•• Darlehen ••

von 300 K aufwärts zu den bequemsten Rückzahlungen an kreditfähige Personen ohne Vorgespen und Vermittlungshonorar. Nichtanonyme Offerten mit Retourmarke unter „Sofortige Erledigung“, Hauptpostlagernd Graz. 9118

Eine schöne, gassenseitige

Wohnung

bestehend aus 4 Zimmern, Küche samt Zubehör, im I. Stock, **Herrngasse 27**, ist **billig und sofort zu vermieten**. Anzufragen bei **Stiger**, Hauptplatz, Schreibstube. 9063

Echte steirische 9082

Bauern-•••

• Hausleinen

fein, per Meter 45 kr.; **grob**, per Meter 40 kr. Zu haben bei

Othmar Götz, Leibnitz.

Wohnung

im I. Stock gelegen, bestehend aus drei Zimmern, Küche, Kabinet etc. mit Balkon ist ab 1. März zu vermieten. — **Hermannsgasse Nr. 11.** 9099

Schöner Bauplatz

in Cilli vis-à-vis der Landwehrkaserne, mit kleinem Obstgarten, an der Reichstrasse, ist zu verkaufen. Anzufragen beim Eigentümer **A. Zöchling, Cilli.** 9101

Ein

Garten

am Rann bei Cilli, als Bauplatz vorzüglich geeignet, **ist zu verkaufen**, eventuell zu verpachten. Anzufragen im Bäckereigeschäft **Smartschan**, Herrngasse Nr. 3. 9119

Verrechnender Wirt oder Wirtin

wird für ein gut gehendes Gasthaus **gesucht**. Näheres in der Verwaltung dieses Blattes. 9116

Ein tüchtiger 9083

Kommis

mit Prima-Referenzen wird als **Magazineur** acceptiert bei Firma **And. Suppanz, Pristova.**

Zu vermieten:

Ein schönes, gassenseitiges, nett möbliertes

ZIMMER

mit separiertem Eingang, kann sofort vergeben werden. — Anzufragen in der Verwaltung dieses Blattes. 9102

Auffallend 9069



ist die grosse Haltbarkeit u. d. schöne Glanz des Led-ers bei Gebrauch von

Fernolendt-Schuhwische

od. Fernolendt-Glanzcreme

„Nigrin“ in weisser, gelber oder schwarzer Farbe.

Ueberall erhältlich.

Kata. 130a. priv. Fabrik

Gegründet 1832.

ST. FERNOLENDT

k. u. k. Hoflieferant. Fabriks-Niederlage: **Wien I. Schulerstrasse Nr. 21.**



Fahrkarten- und Frachtscheine nach Amerika

königl. belgische Postdampfer der **Red Star Linie** von Antwerpen direct nach

New-York und Philadelphia

concess. von der hoh. k. k. öste-r. Regierung

Man wende sich wegen Frachten und Fahrkarten an die 7843

Red Star Linie in Wien, IV., Wiednergürtel 20,

Julius Popper, Südbahnstrasse 2 in Innsbruck,

Karol Rebek, Bahnhofstrasse 22 in Laibach.

Erklärung!

Ungefähr drei Jahre hindurch litt ich an einem hartnäckigen Flechtenleiden. Ich habe vieles angewandt und auch den Ratschlägen der zugezogenen Aerzte Folge geleistet; jedoch blieb alles erfolglos. Zuletzt wurde mir die Adresse des Herrn **Rolle**, Altona, grosse Bergstrasse 158, bekannt und wandt-ich mich an denselben, welcher mich in kurzer Zeit von meinem Leiden befreite, wofür ich demselben meinen tiefgefühlten Dank ausspreche und allen, welche mit ähnlichen Leiden behaftet sind die Befolgung der Ratschläge des Herrn **Rolle** aufs wärmste empfehle.

Bärringen, den 15. Dezember 1903.

Anna Schmidt.

Ich bestätige, dass das mir persönlich bekannte Frl. **Anna Schmidt**, Private in Bärringen, diese Erklärung eigenhändig unterschrieben hat. Platten, 14. Dez. 1903 (Siegel) gez. **Simon Sellmayer**, k. k. Notar Flechtenkrank- verlangen Prospekt gratis von **C. Rolle**, Apotheker, Altona, Elbe, Grosse Bergstrasse 158. 9084